

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Mittwoch, 10. April 1929.

9. Jahrgang.

Nr. 85.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich Kč 16.— vierteljährlich 48.— halbjährig 96.— ganzjährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich 12 Bl.

Die Abrüstungsaktion der Internationale.

Intervention beim Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz.

Brüssel, 9. April. Eine aus Henderson, Otto Weiss, Alberta, de Broquere und einem Franzosen bestehende Abordnung der Zweiten Internationale wird sich am 15. d. M. nach Genf begeben, um dem Vorsitzenden der Abrüstungskommission London das Ergebnis der in den verschiedenen Ländern von der Internationale veranstalteten Petitionen zu überreichen. Diese Aktion der Internationale war infolge des im letzten September an die Völker gerichteten Aufrufes Londons zur Unterstützung der vom Versailler Vertrag versprochenen Abrüstung erfolgt.

Primo de Rivera prolongiert sich auf ein weiteres Jahr.

Madrid, 9. April. (Fabra.) Der Verfassungsausschuss der Nationalversammlung hält unter dem Vorsteher des Präsidenten der Nationalversammlung und des ehemaligen Außenministers Panguas Sitzungen ab, in denen er den Entwurf der neuen spanischen Verfassung fertigstellt. Panguas erklärte, er sei mit dem Ministerpräsidenten General Primo de Rivera übereingekommen, daß die Nationalversammlung bis 1. Juli 1930 die ihr übertragene Aufgabe der Ausarbeitung einer neuen Verfassung und der damit zusammenhängenden Gesetze erfüllen werde und daß nach Beendigung dieser Aufgabe ihre Mission nicht werde verlängert werden.

Polens Regierungskrise.

Unterrichtsminister Swiatkowski wird Premier?

Warschau, 9. April. Die der Regierung nahe stehenden Blätter bestätigen die Nachricht, daß der bisherige Unterrichtsminister Swiatkowski als der wahrscheinlichste Kandidat auf den Posten des Ministerpräsidenten in Betracht kommt. Mittwoch wird Minister Swiatkowski vom Präsidenten der Republik empfangen werden und es wird damit gerechnet, daß der Präsident ihn offiziell mit der Bildung der neuen Regierung betrauen wird. Die Londoner Meldung von einer schweren Erkrankung des Marschalls Pilsudski wird amtlich dementiert.

Deutschlands Leistungen im fünften Jahresjahr.

Berlin, 7. April. Das Bureau des Generalagenten für Reparationszahlungen veröffentlicht eine Uebersicht über die verfügbaren Gelder und vorgenommenen Transfers im fünften Annuitätensjahre bis zum 31. März 1929, die Einnahmen in der Höhe von 1.498.577.150 Goldmark und Transfers in der Höhe von 1.268.960.139 Goldmark ausweist und mit einem Saldo per 31. März von 229.617.011 Goldmark schließt.

Die Transfers verteilen sich auf die nachgenannten Mächte wie folgt: Frankreich 642.647.730 Goldmark (davon an Barüberweisungen 246.595.256), Britisches Reich 285.289.366 Goldmark (Barüberweisungen 86.217.124), Italien 93.156.219 Goldmark (Barüberweisungen 35.468.687), Belgien 64.711.726 Goldmark (Barüberweisungen 21.435.550). Die Kosten der internationalen Kommissionen sind mit 5.535.338 Goldmark ausgewiesen.

U.S.A. als Diktator.

New York, 9. April. (Reuter.) Der Korrespondent des „Gerald Tribune“ in Washington erzählt, die zu den Abrüstungsverhandlungen in Genf abgeordneten Delegierten würden Anweisungen erhalten, worin es heißt, die Grundzüge, worauf die Vereinigten Staaten an der neuen Abrüstungskonferenz teilnehmen könnten, wäre die vollkommene Annahme aller von den Vereinten Staaten bei der Konferenz der drei Seemächte im Jahre 1927, die bekanntlich als „Moskauer Prinzipien“ durch England.

Mexiko.

Mexiko, 9. April. In der sechsten Woche des Aufstandes ziehen sich die Insurgenten auf der ganzen Linie in die unwirtlichen Teile des Staates Sonora zurück. Ihr Führer Escobar, der sich jetzt zum Präsidenten von Mexiko proklamierte, hat Suarez in der Richtung auf das westliche Chihuahua mit sechs Truppen transportwagen und zahlreichen requirierten Automobilen verlassen; er wird sein Hauptquartier voraussichtlich am Stillen Ozean aufschlagen.

Panzerkreuzer-Krise von neuem akut.

Trotz bürgerlichem Ultimatum beharrt die Sozialdemokratie auf der Ablehnung der zweiten Variante. — Das Kabinett gefährdet. — Parteiführerbesprechungen dauern an.

Berlin, 9. April. (Eigenbericht.) Nachdem es in der Frage der Gestaltung des Etats zwischen den künftigen Regierungsparteien zu einer Verständigung gekommen war, glaubte man, daß es nunmehr bald zur Bildung einer stabilen Regierung kommen werde. Das hat sich jedoch als irrig erwiesen. Von den bürgerlichen Parteien wurde die Forderung aufgestellt, daß die Sozialdemokraten nicht gegen die zweite Rate des Panzerkreuzers stimmen sollen. Insbesondere das Zentrum wollte, wie sein Führer Dr. Kaas in einem Brief an den Reichkanzler ausdrücklich feststellte, nicht früher ins Kabinett eintreten, bevor nicht die sozialdemokratische Fraktion eine verbindende Erklärung in diesem Sinne abgegeben hätte; zumindest müßten sich die Sozialdemokraten der Stimme enthalten. (Im Vorjahr war der sozialdemokratische Antrag auf Einstellung des Baues des Panzerkreuzers bekanntlich abgelehnt worden.)

Heute beschäftigte sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in einer besonders zu diesem Zwecke einberufene Sitzung in längerer Verhandlung mit dieser fast ultimativen Forderung der bürgerlichen Parteien. Es wurde mit 93 gegen 29 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen beschlossen, daß die Fraktion bei ihrer bisherigen Haltung in der Panzerkreuzerfrage bleiben soll.

Ob die bürgerlichen Parteien ihre Drohung wahr machen, daß sie nach einer solchen Stellungnahme sich an der Kabinettsbildung nicht beteiligen würden, bleibt abzuwarten. Heute abends finden wieder beim Reichkanzler Besprechungen der Parteiführer statt, von deren Ausgang die weitere Entwicklung der politischen Lage abhängt. Sollte jetzt keine feste Koalition zustandekommen, dann ist mit dem Rücktritt des Reichkanzlers und seiner Regierung zu rechnen.

In der bürgerlichen Presse tauchen wieder Drohungen mit der Ausschaltung des parlamentarischen Systems und der Errichtung einer von

Reichspräsidenten ernannten Regierung auf. Die Sozialdemokratie läßt sich von diesen Drohungen nicht einschüchtern. Sie ist sich ihrer Verantwortung gerade in der Zeit der Reparationsverhandlungen bewußt, und wenn die bürgerlichen Parteien den Wunsch haben, daß den Reparationsgläubigern gegenüber eine sichere Regierungsmehrheit gebildet werden soll, so dürfen sie eben keine Forderungen an die Sozialdemokratie stellen, von denen sie von vornherein wissen müssen, daß sie nicht erfüllt werden können.

Bei der Parteiführerbesprechung am späten Abend ergab es sich, daß der Standpunkt der Sozialdemokratie durchgehenden war. Die bürgerlichen Parteien erklärten, daß das Kabinett noch zu der neuen Lage Stellung nehmen und ein Kommuniqué an die Öffentlichkeit richten werde. Von dem Inhalt dieses Kommuniqués, an dem die Parteiführer mitarbeiten sollen, wollen die bürgerlichen Parteien ihre weitere Stellungnahme abhängig machen.

Es ist anzunehmen, daß sie es zu keiner Krise kommen lassen werden, sondern daß auch ohne feste Koalition die fünf bisher schon an der Regierung beteiligten Parteien das Kabinett bilden werden. Voraussetzung dazu ist die unveränderte Annahme der von den Finanzfachverständigen ausgearbeiteten Streichungsvorschläge am Etat.

Für morgen nachmittags sind die endgültigen Beschlüsse der Parteien und des Kabinetts zu erwarten.

Etat gerettet, feste Koalition gescheitert.

Berlin, 9. April. Wie das Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungsverleger erzählt, soll in der Besprechung der Parteiführer, die bis gegen 10 Uhr abends dauerte, eine Formel gefunden worden sein, die es der Regierung ermöglichen soll, den Etat auf der Grundlage der bekannten Vereinbarungen der Finanzfachverständigen der fünf Parteien mit Unterstützung dieser Parteien — wenn auch zunächst ohne Koalitionsmäßige Bindung — zur Verabschiedung zu bringen. Die Bemühungen um die Schaffung der Großen Koalition können damit einstweilen als gescheitert angesehen werden.

Die materielle Besserstellung der Richter.

Senat gegen Finanzministerium.

Prag, 9. April. Der Konflikt zwischen den Mehrheitsparteien des Senats und dem Finanzministerium, das den im Senat gegebenen Anregungen auf Besserstellung der Richter absolut nicht entsprechen will, hat sich heute noch verschärft. Die Senatsasamblea beharrte heute darauf, daß die verschiedenen Anträge auf Regelung der Richtergehälter vom verfassungsrechtlichen Ausschuss ungefährdet einer Erledigung zugeführt werden. Außerdem soll für die nächste Plenarsitzung ein Antrag auf Neuregelung der Gehaltsverhältnisse auch bei den übrigen Beamten mit Hochschulbildung vorbereitet werden. Morgen findet diesbezüglich eine neue Besprechung im Beisein des Finanzministers Blafas statt.

Nächsten Dienstag sollen bereits einzelne Senatsausschüsse tagen, um das angehäufte Material aufzuarbeiten.

Das Urteil eines Arbeiters über die KP.

Der „Freigeist“ berichtet, daß in einer sozialdemokratischen Vertrauensmann-Konferenz in Praha der früher kommunistische Fabrikarbeiter Peuker in der Debatte das Wort ergriff und über seine Rückkehr zur Sozialdemokratie folgendes ausführte:

„Genossen, ich bin bis vor kurzer Zeit noch ein sogenannter Oberkommunist gewesen, d. h. ich stand immer an vorderster Stelle, wenn es gegen die Sozialdemokraten lag. Wenn ich heute in der Konferenz der sozialdemokratischen Partei bin, so deshalb weil ich den Mut habe, zu sagen, daß die Moskauer Linie der kommunistischen Partei ganz einfach unmöglich ist und das Proletariat in das Unglück hineinführt. Ich fürchte

nicht auch nicht vor den Antwürfen, die kommen werden, wenn schließlich das, was ich hier sage, in der Zeitung stehen wird. Darauf bin ich gefaßt, daß ich mit Dreck beworfen werde, aber das macht nichts. Ich will einen anderen Weg gehen und werde mich nicht beirren lassen. Genossen, ihr müßt mich verstehen. Bei der Spaltung war ich ein ganz junger Mensch und ich bin mit christlicher Begeisterung mitgegangen und habe alles mitgemacht. Wenn ich manchmal den „Freigeist“ in die Hand nahm, ich habe darüber gelaßt. Heute denke ich über die Dinge anders und bin gründlich belehrt worden. So leicht war das nicht. Ich habe ein halbes Jahr mit mir selbst gerungen. Und so wie ich sehe, so geht es hunderten Vertrauensmännern der kommunistischen Partei, die bloß nicht den Mut haben, einer unmöglichen Politik den Rücken zu kehren. Bei den Kommunisten gibt es Betriebszellen, Bezirks- und Kreisaktivs und alles zusammen taugt einen Schmarren. Ich bin heute so weit, das ruhig einzugehen, lese den „Freigeist“ mit ganz anderen Augen und bin glücklich gefehlt worden. Und so wie ich sehe, geht es vielen anderen und die ganze kommunistische Partei steht heute so, daß sie keine Vertrauensleute mehr hat, die eine solche Politik mitmachen.“

Dem Bekenntnis dieses ehrlichen Sozialisten braucht kaum etwas hinzugefügt zu werden. Sicher gibt es Hunderte Vertrauensleute, Tausende Arbeiter in den kommunistischen Reihen, die so denken und die ähnliche seelische Erschütterungen erlebt haben. Die einfachen Arbeiter, die überzeugten Klassenkämpfer sind es, die sich den Vorträgen des Kommunismus zu Herzen nehmen, die mit dem Unbegreiflichen ringen und sich schwer entschließen, die Versümer zu liquidieren. Die Führer machen sich leichter. Die kennen keine Zweifel, keine Bedenken, keine seelischen Konflikte. Sie warten auf den Effi-Brief und wenn drei in einem Tag kommen, so werden sie eben dreimal ihre Ueberzeugung wechseln!

Der Optimist.

Der Außenminister Dr. Benes hat bei einem Diner, das am Samstag zu Ehren der Prager Tagung des Exekutiv-Ausschusses der Internationalen Journalisten-Föderation veranstaltet wurde, eine Rede gehalten. Borerst hatte der Chefredakteur der „Boschischen Zeitung“ George Bernhard als Vorsitzender der Föderation über die Zusammenhänge zwischen Parlamentarismus, Politik und Tagespresse, über die Verantwortlichkeit des Journalisten als des hauptsächlichsten Werkzeuges einer wahrhaften Demokratie gesprochen, dann hatte der Professor Wisulow eine Lobrede auf die nach seiner Meinung in der Tschechoslowakei rüstig fortschreitende friedliche Entwicklung in nationaler, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung losgelassen. Daran anknüpfend hielt Minister Dr. Benes, die Friedenspalme in der Hand, eine Rede, in der er manchem hübschen Gedanken Ausdruck gab, was gerne zugegeben sei. Aber leider mit der Wirklichkeit und insbesondere mit der bei uns geübten Praxis im größten Widerspruche stehen. Mindestens schon einmal hat Herr Dr. Benes von der Notwendigkeit der Pressefreiheit gesprochen, doch die Staatsanwälte des Herrn Mayr-Goring und auch früherer Justizminister haben sich um das schöne Pathos der Tischreden des Außenministers wenig gekümmert und fröhlich weiter konfiszieren. Die Presse braucht Freiheit, mehr Freiheit und immer mehr Freiheit, hat Dr. Benes einmal mit schönem Schwung verkündet, doch im täglichen Leben der tschechoslowakischen Hauslichkeit geht es ganz anders zu, hier huldt man der Auffassung, daß man der Presse wenig Freiheit und immer weniger Freiheit zugestehen dürfe. Was will es also schon bezagen, wenn der Außenminister mit demokratischen Aphorismen über die Nützlichkeit der Pressefreiheit vor den in- und ausländischen Gästen brilliert, wie zum Beispiel mit diesem: Wo Freiheit, da ist Verantwortlichkeit! Herr Dr. Benes wird es hinnehmen müssen, daß Leute, die der Meinung sind, daß die Freiheit der Presse ein Gut ist, dessen man sich nicht nur bei festlichen Anlässen erinnert, gegen ihre Forderung bei solchen Anlässen, die dadurch einem Täuschungsversuch nicht unähnlich wird, einen absoluten Widerwillen haben. In einem Lande, in dem die Tätigkeit der Staatsanwälte mitunter nur mit jener der Kriegszensur verglichen werden kann, wirkt es wie Hohn, wenn der eine Minister die Pressefreiheit verherlicht, der andere indessen den Maulkorb für sie bereit hält.

Gerne sei anerkannt, daß der Herr Außenminister ein Bekenntnis zur Demokratie ablegte und meinte, in einigen wenigen Jahren würden alle Klagen über Krise des Parlamentarismus und der Demokratie widerlegt sein. Es ist beim Bürgertum und allerlei Politikastern gegenwärtig so große Mode geworden, über diese „Krise“, die nur eine Krise des demokratischen Denkens des Bürgertums ist zu schwärmen, daß man schon als weißer Rabe angesehen wird, wenn man als bürgerlicher Politiker und Staatsmann sich nicht zum gedankenlosen Nachbeten dieses verlogenen Schlagwortes verleiten läßt. Viel Ruhmens machte Dr. Benes mit den „zahlreichen kirchenpolitischen, verfassungsrechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen“, die wie er behauptet, bisher schon gelöst wurden und er meinte, einige weitere, insbesondere solche, die sich auf die Slowakei und auf Karpathenrußland (soll am Ende gar den Karpathenrußen die versprochene Autonomie gewährt werden?) beziehen, würden demnächst gelöst werden. Beweisen schon diese Behauptungen die optimistische Wesensart des Ministers, so ist der „Optimismus“ geradezu bewundernswert, der von keinen anderen Problemen weiß, als den aufgezehnten. Um nämlich zu solchen optimistischen Auffassungen kommen zu können, mußte Dr. Benes „vergessen“, daß es im Staate noch andere ungelöste Probleme gibt, darunter das nationale. Dessen erwähnte er mit keinem Worte. Weil der Zustand, in dem sich dieses Problem nach mehr als zehnjährigem Bestande des Staates befin-

det, wenig geeignet erscheint, das Thema für „optimistische“ Tischreden zu bilden. Herr Dr. Venes aber weiß, was man zu tun hat, um sich für solche Gelegenheiten seine optimistische Lebensauffassung zu konzentrieren. Um über dieses Thema zu sprechen, hätten nach allen Versäumnissen und Sünden, nicht einmal die rosigsten Brillen ausgereicht, um den Diner-Teilnehmern erfreulich darüber zu berichten.

Als Optimist vom reinsten Wasser stellte sich der Herr Außenminister den Journalistengästen auch bei der Betrachtung der weltpolitischen Verhältnisse vor. In einigen wenigen Jahren, so behauptete er, werde in Europa alles ganz anders aussehen: die Reparationsfrage wird erledigt sein, ferner die Befehung des Rheingebietes, in absehbarer Zeit werde auch das Verhältnis der Abrüstung zur See geordnet sein und es werde zur Einberufung der ersten Abrüstungskonferenz geschritten werden. Venes prophezeit, daß schon in wenigen Jahren der Höhepunkt der Konsolidation und Pazifikation Europas erreicht sein wird und wenn der Tschechoslowakei fünf oder sechs Jahre der Ruhe geschenkt sein werden (und Dr. Venes ist überzeugt, daß es nicht nur Jahre, sondern Jahrzehnte sein werden), so werde die Konsolidierung der Tschechoslowakei noch deutlicher zu erkennen sein. Europa ist bis auf Deutschland und Oesterreich ein waffenstarrendes Heerlager geworden, des Weiterens ist kein Ende abzusehen, der gefährlichsten Spannungen und Konfliktsstoffe gibt es weit mehr, als vor dem Weltkrieg, aber Dr. Venes will keinerlei Gefahren in der Zukunft sehen und er sieht im Geiste sich alles in Wohlgefallen auflösen. Das ist seinen französischen Freunden zu viel des Optimismus und der „Tempt“ beeilt sich, Venes daran zu erinnern, daß er doch „ein viel zu realistischer Geist“ ist, um sich nicht darüber klar zu sein, daß eine „wirkliche Friedenspolitik“ alle Tatsachen in Rechnung zu stellen und sich den Umständen anzupassen hat. Mit noch größerer Deutlichkeit sagt der „Tempt“, daß Dr. Venes die Frage der Rüstungen gar zu sehr optimistisch beurteilt, was auch wir glauben und sicher auch Herr Dr. Venes selbst, von dessen Politik ja nicht aesaat werden kann, daß sie einen kriegerischen Konflikt herbeiführt, die aber wegen ihres Strebens, eine Rückenbedeckung für den französischen Imperialismus zu sein, auch nicht gerade der Befriedung Europas dienlich ist. Daß die kapitalistischen Staaten unter den heutigen, in ihnen gegebenen Machtverhältnissen ernsthaft an eine Abrüstung denken, ist trotz Völkerbund und aller „vorbereitenden“ Geste für die Abrüstungskonferenz ganz unwahrscheinlich und unvorstellbar. Günstigere Bedingungen dafür können nur eintreten, wenn sich die Machtverhältnisse in den einzelnen Staaten zwischen Kapitalisten- und Arbeiterklasse zu Gunsten der letzteren verschieben. Für die Auffassung, daß Europa keinem neuen Kriege zutreibt, spricht nur ein einziger Umstand, das ist das geringe Vertrauen der Mächte in allen Ländern, daß sich das Geschlecht, das durch die Hölle des letzten Krieges hindurchgegangen ist, als tauglich erweist, sich in die für einen aussichtsreichen Krieg notwendigen Bischöfe versetzen und abermals auf die Schlachtbank des Krieges treiben zu lassen. Daß aber darum schon die Gefahren gering er-

scheinen, wird Herr Dr. Venes, der doch weiß, daß Europa noch immer spielend leicht von irgend einem Wahnsinnigen oder Schwachsinnigen, der als absoluter Monarch oder Diktator das Schicksal eines ganzen Volkes in Händen hält, in Brand gesteckt werden kann, selber nicht glauben. Wenn der Außenminister übrigens so fest davon überzeugt ist, daß die der Tschechoslowakei „gedante Ruhe“ bestimmt Jahrzehnte dauern wird, wozu dann die ungeheueren Rüstungen?
Optimismus ist eine löbliche Eigenschaft

Vor den sächsischen Wahlen

Von Walter Fabian-Dresden.
Die Neuwahlen zum sächsischen Landtag, die am 12. Mai stattfinden werden, beanspruchen aus verschiedenen Gründen über die engen Grenzen des sächsischen Landes hinaus einiges Interesse. Zunächst schon deshalb, weil es die ersten Wahlen sind, die seit der Reichstagswahl vom 20. Mai 1928 in Deutschland stattfinden. Seit der Einführung des Listenwahlsystems gibt es bei uns, anders als etwa in Frankreich oder England, bekanntlich keine Nachwahlen mehr, so daß die einzige Möglichkeit, die Stimmung der Bevölkerung festzustellen, Landtags- oder Kommunalwahlen sind. Die sächsischen Wahlen sind nun die erste Gelegenheit hierzu.
Die Gesamtpartei hat diese Situation sofort erkannt und im selben Augenblick, in dem die sächsischen Wahlen ausgeschrieben wurden, weitgehendste Unterstützung zugelegt. Der „Vorwärts“ hat der sächsischen Sozialdemokratie bezeugt, daß die gesamte deutsche Partei mit größter Aufmerksamkeit den sächsischen Wahlkampf verfolge. Es ist zu erwarten, daß die bekanntesten Führer der Partei zum Wahlkampf nach Sachsen kommen werden. Ähnlich dürften es die anderen Parteien halten. Die Demokratische Partei hat bereits mit Rücksicht auf die sächsischen Wahlen ihren Reichsparteitag verschoben, und auch das Zentrum, das in Sachsen nicht viele Anhänger hat, aber doch ein Mandat zu gewinnen hofft, dürfte etliche Kanonen aus Berlin aufahren. Der sächsische Wahlkampf dürfte also diesmal schon aus diesen Gründen besonders lebhaft und interessant werden.
So erfreulich für die sächsische Sozialdemokratie die moralische Unterstützung der Gesamtpartei ist, so ist doch andererseits nicht zu leugnen, daß sich aus der Vereinzugung der Reichspartei gewisse Gefahren ergeben. Wir leben ja im Reich seit fast einem Jahre in einer ständigen Krise. Die Politik, die von der Reichstagsfraktion unserer Partei getrieben wird, hat auch bei Genossen, die an sich dem Koalitions-gedanken freundlich gegenüberstehen, schmerzliche Enttäuschung hervorgerufen. Im ganzen hat die Entwicklung im Reich das Interesse an Wahlen und Parlamentsarbeit nicht gerade gefördert. Wir legen deshalb für die sächsischen Wahlen großen Wert darauf, daß der Wahlkampf um die Probleme geführt wird, um die er ja tatsächlich geht, nämlich um die künftige Gestaltung der Politik Sachsens. Auch wenn man unseren Wahlkampf nur unter diesem sächsischen Gesichtspunkt betrachtet, ergeben sich allerlei interessante Momente.
Zuerst ist festzustellen, daß das Land Sachsen seit Jahren von einem Bürgerblock regiert worden ist, wie er ähnlich umfassend wohl noch in keinem anderen Lande in Funktion getreten ist. In der Regierung sind folgende Parteien vertreten: die sogenannten Altsozialisten, die Demokraten, die Aufwärtler, die Wirtschafts-

und sie behütet die Menschen vor manchen Sorgen, aber sie soll nicht bloß eine für festliche Anlässe angenehme sein und nicht der Täuschung dienen. Solange die Tschechoslowakei an dem wahrwichtigen Beltrüsten, wie es unter den Augen des Völkerbundes stott vor sich geht, eifrig teilnimmt, ein Rüstungsbeifer, der sogar mit dem Plane schwärmer geht, die gesamte Bevölkerung zu militarisieren, wird niemand die pazifistischen Zukunftsprognosen des Herrn Außenminister ernst nehmen können.
W. N.

partei, die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen. Das sind sämtliche bürgerliche Parteien unseres Landtages. Sie alle zusammen verfügen aber nur über eine Mehrheit von einer Stimme, und sie waren deshalb während ihrer Regierungsstätigkeit ständig auf die Unterstützung von zwei nationalsozialistischen Abgeordneten angewiesen. Möglich war diese ganze Konstellation bekanntlich nur durch den Wahlbetrug der „Altsozialisten“, die sich im Oktober 1926 bei der letzten Wahl den ersten Platz auf der Wahlliste ergaunerten und auf diese Weise, durch eine offensbare Täuschung breiter Wählerschichten, immerhin vier Mandate eroberten. Es besteht ganz allgemein die Erwartung, daß diese Partei im bevorstehenden Wahlkampf kein Mandat mehr erringen kann; damit würde dieses beschämende Kapitel deutscher Arbeiterbewegung abgeschlossen sein.
Die Erfolge dieser zusammengewürfelten Regierung, die nur durch die Angst vor der drohenden Mehrheit zusammengehalten wurde, waren außerordentlich gering. Die seit langem geplante, dringend notwendige Verwaltungsreform ist nicht in Angriff genommen worden. In Auseinandersetzungen mit der Reichsregierung holte sich Sachsen eine Niederlage nach der andern. Das einzig „Positive“ waren umfangreiche Steuererhöhungen an die Hausbesitzer. Nun steht die Abrechnung über diese Politik bevor. Und sie wird besonders dadurch interessant, daß sich in diesem Wahlkampf auch zwei Parteien zu verantworten haben, die sonst noch in keiner deutschen Regierung Ministerstelle inne hatten, nämlich die Aufwärtler und die Wirtschaftspartei. Diese beiden Gruppen hatten im letzten Wahlkampf den Wählern riesige Versprechungen gemacht, und es war ihnen dadurch gelungen, den alten bürgerlichen Parteien recht beträchtlichen Schaden zuzufügen. Jetzt hatten die Aufwärtler jahrelang das Justizministerium, die Wirtschaftsparteiler ebenfollange das Finanzministerium in Besitz. Trotzdem hat keine der beiden Parteien im mindesten das erfüllt, was sie im Wahlkampf wider besseren Glauben großzügig versprochen hatten.
Das Gerücht, das die Wähler nun über diese beiden Parteien halten werden, wird in ganz Deutschland Beachtung finden. Wenn es vielleicht nicht so schlimm ausfällt, wie man eigentlich erwarten möchte, so wird das daran liegen, daß die bürgerlichen Parteien wahrscheinlich im Wahlkampf gegenseitig Burgfrieden halten und ihre ganze Kraft gegen die Sozialdemokratie konzentrieren werden. Ursprünglich spukte sogar der Gedanke einer bürgerlichen Einheitsliste. Dieser Plan ist offenbar scheitert. Aber man wird mit weitgehender Toleranz der bürgerlichen Parteien untereinander zu rechnen haben. Alles richtet sich ja gegen die drohende rote Gefahr!
Die sächsische Sozialdemokratie muß aber ihren Kampf nicht nur gegen das Bürgertum, sondern, mindestens in energischer Abwehr, auch

Unser neuer Roman.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung eines neuen Romans, dessen Handlung an Spannungsmomenten nichts zu wünschen übrig läßt.

„Aufruhr im Warenhaus“

von Manfred Georg
schildert das abenteuerliche Schicksal einiger rumänischer Revolutionäre, die nach einem fehlgeschlagenen Attentat auf den Justizminister nach Amerika fliehen, dort getrennt, schließlich aber unter einzigartigen Umständen wieder zusammengeführt werden. Der Roman, der mit einem grandios-romantischen Kampf zwischen den Revolutionären und dem Großkapitalismus endet, ist durchzogen von der Geschichte einer tiefen Liebe zwischen Mann und Weib.

gegen die Kommunisten führen, die ja in letzter Zeit besonders brutale Parolen gegen die „linken Sozialdemokraten“ herausgegeben haben. Dabei hätten die Kommunisten eigentlich genug damit zu tun, im eigenen Lager für Ordnung zu sorgen. Die kommunistische Spaltung der letzten Monate hat sich nirgends so scharf ausgewirkt wie gerade in Sachsen. Von 13 kommunistischen Landtagsabgeordneten sind nicht weniger als 5 zur Gruppe der oppositionellen Kommunisten (Richtung Brandler) gegangen. Diese Richtung gibt in Sachsen ein eigenes Wochenblatt heraus, das angeblich demnächst sogar zur Tageszeitung umgestaltet werden soll, hält Bezirks- und Landeskonferenzen ab und entfaltet überhaupt eine außerordentlich rührige Tätigkeit. Wenn es auch im Augenblick offiziell noch nicht feststeht, ob diese Gruppe mit einer eigenen Liste in den Wahlkampf eintritt, so kann doch kein Eingeweihter daran zweifeln. Dann aber wird der sächsische Wahlkampf auch in dieser Hinsicht ein interessantes Experiment sein, weil er offenbaren wird, wieviel Anhänger eigentlich hinter dieser Gruppe der oppositionellen Kommunisten stehen. Das Ergebnis wird nicht nur für ganz Deutschland, sondern darüber hinaus auch für eine Reihe anderer Länder von Bedeutung sein.

Wie steht es nun mit den Wahlausichten für den 12. Mai? Natürlich ist es außerordentlich schwer zu prophezeien, zumal jetzt, wo der Wahlkampf eben erst beginnt. Nach dem Ergebnis der letzten Reichstagswahlen würde die sozialdemokratische Partei fünf Mandate gewinnen; damit wäre die proletarische Mehrheit in Sachsen wieder hergestellt. Wir hoffen, daß das Ergebnis vom 12. Mai diesem Ausfall der Reichstagswahlen entsprechen wird. Sofort nach der Verkündung der Landtagsauflösung und der Ausschreibung der Neuwahlen hat die Partei mit Feuereifer die Vorbereitungen für den Wahlkampf aufgenommen. Die Stimmung unserer Funktionäre und Parteigenossen ist ausgezeichnet, da sie endlich die lang ersehnte Gelegenheit vor sich sehen, die verhasste Landtagsmehrheit zu beseitigen. Die modernsten Mittel der Technik wie Film, Großlautsprecher usw. werden die Bemühungen unserer Funktionäre unterstützen. So dürfen wir erwarten, daß Sachsen nach diesem Wahlkampf wieder das feste Bollwerk des Fortschrittes wird, das es bis zum Einmarsch der Reichswehr im Herbst 1923 gewesen ist.

Copyright Weltbühnenverlag, Berlin-Friedenau

Aufruhr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 1

I.
„Und wenn es nun morgen schief geht?“ — Jelena sah den Fragenden mit einem ruhigen Blick an: „So werden wir um diese Zeit im Gefängnis sitzen.“
Boris lachte kurz und heiser: „Und nie wieder herankommen. Es sei denn mit einem Priester und zehn Soldaten. Das Glöckchen wird läuten, durchdringend läuten. Ich habe den Ton noch von damals im Ohr, als Britoff auf den Sandhaufen geführt wurde.“
Jelena antwortete nicht. Sie blickte sich in der kleinen, dürftig möblierten Stube, in der es nach alten Möbeln und Essen roch, um. Dann setzte sie sich an das Fenster, da es weiter innen schon zu dunkeln begann, und schlug Polas „Germinal“ auf. Sie konnte bequem auf die Straße sehen, auf diese enge Straße mit den niedrigen Häusern, über deren Plaster die Offiziere der rumänischen Garnison, dünne Virginias im Munde und die Taille eng geschnürt, einher-schleuderten. Bauern wideten ehrerbietig vor ihnen vom Plaster. Im kleinen Kino an der Ecke wurde die Bogenlampe angezündet. Plakate traten aus dem Dunkel der Mauer. Harald Floyd rang mit den Wellen, sein Errobbut sah ihm lokelt auf dem Kopf.
Boris trat näher heran: „Jelena denke daß du ganz verloren sein wirst, noch mehr verloren als Viktor und ich. Sie werden dich nicht so ohne weiteres in die Zelle werfen. Du wirst durch die Wachtube müssen. Wagt du, wie es einer Frau in der Wachtube der Zigarrena geht?“
Das Mädchen neigte den Kopf. Ihr kur-

zes, dunkles Haar verhüllte für einen Augenblick die schmalen, slavischen Wadenhosen und die kühnen Augen. Es war, als hörte sie nicht zu.
„Du mußt heute abschließen, Jelena! Mit allem abschließen; denn morgen wird es vielleicht ganz und gar zu Ende sein. Ich weiß mehr von dir, als du ahnst. Du kommst in den Versammlungen die Menschen fortzreiben und in den Kommissuren die Männer beherrschen, aber dich hat noch keiner fortgerissen und beherrscht. Ich will dir nicht nachhaken, aber wenn ich des Nachts da nebenan schlafe, dann habe ich dich oft lange, ganz lange hin und her gehen hören. Und auch, wenn deine Schritte nicht klangen, ich weiß, du hast mit wachen Augen im Bett gelegen, du hast am Fenster gestanden und dich dagegen gedrückt, so weit nur das kalte Glas an deinen Körper kommen konnte.“
Jelena klappte hart das Buch zu und sprang auf: „Laß doch das Schwatzen, Boris, du weißt nichts kann zwischen uns sein. Es ist mir unvorstellbar und das muß dir doch genügen.“ doch nicht immer wieder davon. Ist es dir denn selbst nicht peinlich, deine Worte gegen eine Mauer zu sprechen? Ich verstehe dich nicht. — Und jetzt sieh endlich nach, ob die Zünder alle richtig eingestellt sind. Viktor hat dich doch darum gebeten, es heute nachmittags zu tun. Ist einer nicht in Ordnung, müssen wir ihn rasch richten.“
Sie trat vor den jungen Mann und legte beide Hände auf seine Schulter. „Du bist lächerlich manchmal in deiner Gier. Du meinst, wenn ich das Paradies nicht finde, sollte ich mich doch wenigstens mit einem Scheinparadies begnügen ehe ich in die Hölle komme? Was bist du für ein seltsamer Mann! Würde dir das Vergnügen bereiten?“
„Nein, Vergnügen nicht. Aber du weißt

doch, man hofft auf das Wunder. Auf die Verwandlung. Es könnte doch sein...!“
„Du scheinst ja merkwürdige Frauen zu kennen. So leicht ändert sich das bei der Frau nicht. Gewiß, Chefrauen und Dirnen spielen Theater, führen Komöden der Leidenschaft und des Temperaments auf. Aber es wird doch immer gemerkt. Und wenn nicht von ihren Männern, so doch von den anderen. Eine schöne Rolle, die du spielen möchtest, Genosse.“
Boris drehte sich ärgerlich um. Dieses Mädchen paden und hinterher! — Aber er mußte ja die Zünder nachsehen. Von ihm aus konnte keiner Justizminister leben bleiben. Er wünschte in diesem Augenblick sogar, es würde von Bukarest ein Telegramm mit der Meldung kommen, daß der Minister nicht abgereist wäre. Viktor hatte natürlich die Geldrolle, den Abwurf der Bombe. Er konnte nur aufpassen, daß kein Geheimpolizist in der Nähe war. Und dann durfte er mit fortrennen.
„Mich widert das überhaupt an, immer so aus dem Hinterhalt den Leuten aufzulauern! Früher zogen die Auführer, den Söbel in der Faust, zu Pferde in die Stadt, siegten oder larden —“
Jelena unterbrach ihn: „— und wurden bedichtet, und schöne Frauen drängten sich danach, von ihnen ins Bett genommen zu werden, nicht wahr? Du bist ein Romantiker. Du willst das Spiel und nicht das Ziel! Du willst den Rausch der Tat und nicht ihren Sinn! Wir leben nicht im alten Rom. Unser Leben ist zu kostbar, um daraus einen berühmten Tod zu machen. — Also bitte, jetzt sieh nicht so an und me, was Viktor befohlen hat.“
Sie wandte sich brüsk um. Boris hübsches Gesicht verzerrte sich. „Viktor! Viktor hier, Viktor da. Vielleicht ist er nicht berüchtigt. Schwören sie nicht bei seinem Namen? Er hatte es

leicht, den Bescheidenen, den Namenlosen zu spielen!“
„Schäme dich! Wenn du soviel getan hättest wie er, dürftest du auch durch Namenlosigkeit so liegen wie er.“
Die Tür wurde aufgerissen. Einen riesigen Strauß Kleeblätter in der Hand stand Maria in ihrem Rahmen. Die Petroleumlampe im Flur ließ um ihren rötlichen, wilden Kopf einen Heiligenschein aufknistern.
„Aha,“ spottete Boris, „die Blumen für den Sieger von morgen!“
Maria zog rasch die Tür hinter sich zu und hielt die Blumen in die Höhe. „Wirst du mich gleich loslassen. Der Strauß ist geladen.“ Mit ungeheurer Vorsicht legte sie den Buschen auf den Tisch, bog sorgfältig die duftenden Zweige auseinander und zog ein kleines Fläschchen mit weißem Pulver daraus hervor.
„Johns neue Mischung. Das stärkste Sprengstoffmittel, sagt er, das es bis heute gibt. Du sollst es sofort einfüllen, Boris.“
Jelena hob das Fläschchen in das schwache Licht des Fensters. Es war ein harmloses, roh geschliffenes Glas mit einem Apothekerszettel. Matron stand darauf.
Sie lachte kurz: „Matron hat John es genannt. Nun, der Minister wird sich den Wagen damit nicht erleichtern, sondern endgültig verderben.“
Boris nahm ihr den gefährlichen Gegenstand behutsam aus der Hand. „Wie du sprichst! Mensch ist Mensch, und Leben ist Leben.“
Jelena hatte eine steile Falte zwischen ihren Augen. „Boris, spiel nicht den Gefühlsjelenen. Du weißt, ich werde nicht gern eine kaum erblichste Erinnerung. Aber denke an deine Schwester.“
(Fortsetzung folgt.)

Hauptversammlung des Verbandes „Arbeiterfürsorge.“

Die Hauptversammlung des Verbandes „Arbeiterfürsorge.“ fand am Sonntag anschließend an die zweite Reichs-Fürsorgekongression statt, über die wir schon gestern berichteten. Den Vorsitz führte Genosse Dr. Czoch. Er erläuterte kurz den ausführlichen, gedruckten Bericht, der von einem schönen Wachsbum des Verbandes Kunde gibt. Es war möglich, in der kurzen Zeit des Bestandes 33 Bezirksvereine zu gründen. Da weitere Gründungen bevorstehen, wird die Zahl der Bezirksvereine noch in diesem Jahr auf 50 steigen. — Den Kassabericht erläuterte Genosse Laub, den Bericht der Kontrolle die Genossin Gisela Paul. Über ihren Antrag wurde dem Kassier die Entlastung erteilt. — Sodann wurde die neue Leitung des Verbandes gewählt: Vorsitzender: Dr. Ludwig Czoch, Stellv.: Eise Schäfer, Heinrich Herget; Schriftführer: Maria Deutsch, Gustav Schweitzer; Kassier: Rudolf Kreisky, Franz Zwojse. Vorstand: Hanns Mattn, Marie Günzl, Bruno Grund, Dr. Theodor Gruschka, Theodor Hadenberg, Rudolf Hoeger, Josef Hofbauer, Dr. A. Hollitscher, Heinrich Kalmay, Irene Kirpal, Dr. Alfons Klein, Franz Kögler, Franz Kreki, Gisela Paul, Ernst Paul, Anna Perthen, Leopold Pögl, Anton Sacher, Hieronymus Schofnitel, Siegfried Laub. Kontrolle: Heinrich Wondral, Hilde Franzel, Dr. Scherzer, Rudolf Fischer, Franz Kuplent.

Außerdem wurden drei Sachkommissionen gewählt. Mitglieder der ersten, jener für Sozialhygiene und Sozialpolitik, sind folgende: Dr. Arnold Hollitscher, Dr. Theodor Gruschka, Prof. Dr. Levy, Prof. Dr. Biedl, Siegfried Laub, Anton Schäfer, Theodor Hadenberg, Franz Kirchof, Franz Wacoun, Maria Deutsch, Dr. Ludwig Czoch, Franz Kögler.

Die zweite Kommission für Ausbildung besteht aus: Dr. Arnold Hollitscher, Dr. Theodor Gruschka, Dr. Ludwig Czoch, Hanns Mattn, Dr. Hugo Pitts, Ernst Paul, Franz Kögler, Dr. Robert Wiener, Heinrich Herget, Prof. Gustav Schweitzer, Dr. Egon Schwob, Josef Hofbauer, Dr. Ernst Strauß.

In die Finanzkommission wurden gewählt: Rudolf Kreisky, Rudolf Fischer, Siegfried Laub, Franz Kirchof, Dr. Alfons Klein, Dr. Ludwig Czoch, Franz Kögler, Franz Zwojse, Anton Köcher, Theodor Hadenberg, Robert Kollmfly, Dr. Ernst Engel, Dr. Weigel.

Alle Wahlen erfolgten einstimmig. Die Gewählten nahmen die Funktion an.

Anschließend an die Wahlen wurden die vorliegenden Anträge besprochen und einstimmig angenommen. Die Anträge betrafen: die Anerkennung des Verbandes durch den Parteitag, die Herausgabe eines Verbands-Mitteilungsblattes, die Herausgabe von Besuchsmarken und Betriebsartikeln, die Wahl der Sachkommissionen, die Gründung von Ortsausschüssen und die Mitgliederwerbung, die Schulung der freiwilligen Mitarbeiter, Stammesänderungen, die Zusammenarbeit mit anderen Fürsorgeorganisationen, den Beitritt zum Fürsorgeverband und zur Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, die Schaffung der Bezirkskomitees in der Slowakei, die Teilnahme der Verbandsmitglieder an dem Reichsarbeiterkongress und die Schaffung einer Internationale der Wohlfahrtsorganisationen. Ein weiterer Beschluss gilt der Veranlassung einer großen Sachkategorie, die bereits vom Finanzministerium bewilligt und vom Verbandsvorstand vorbereitet ist.

Genosse Dr. Hollitscher schloß die Hauptversammlung sodann mit einer anerkennenden Ansprache.

Eine nationalsozialistische „Ehren“-Affäre.

Noch immer der Fall Fahrner. — Man wirft Fahrner Mißbrauch des Mandats vor, aber man bewirbt sich weiter um ihn!

In verschiedenen bürgerlichen Blättern und später auch im „Tag“ erschien ein Kommuniqué der nationalsozialistischen Parteileitung zu dem Fall Fahrner, das über den Austritt Fahrners aus der Partei und über die bisher nicht konkretisierten Verdächtigungen folgendes sagt:

„An der Angelegenheit des Austrittes des Senators Fahrner legte Abg. Anitzsch und Bürgermeister Schuber: einen ausführlichen Bericht über das Ergebnis der Untersuchung vor. Die Gesamtleitung nahm diesen, wie auch die Entschuldigungen des Parteivorstandes zum Austritte Fahrners einmütig billigend zur Kenntnis. Gegenüber der Austrittsbegründung des Herrn Fahrner, der behauptete, die Partei habe ihm keinen Schutz gegen persönliche Angriffe gewährt, stellt die Gesamtleitung fest, daß die Untersuchung der gegen Fahrner erhobenen Angriffe gewissenhaft geführt wurde. Dies war schon im Interesse der Reinheit der Partei geboten, da es sich um den schweren Vorwurf handelt, daß Herr Fahrner sein Mandat nicht eigenmächtig ausgeübt habe. Die Gesamtleitung erwartet, daß Senator Fahrner, da er durch seinen Austritt aus der Partei die Klarstellung des Sachverhaltes und einen Schiedsspruch gegen den Beschuldigten oder Beschuldigten unmöglich gemacht habe, diese Klarstellung nunmehr im Gerichtssaale herbeiführen werde.“

Obwohl also die Sache nach wie vor unerledigt und die Beschuldigungen anscheinend unbewiesen sind, wartet die nationalsozialistische Parteileitung weder die Klage Fahrners noch etwa die gerichtliche Entscheidung über eine solche Klage ab, sondern geht mit dem Vorwurf an die Defensivität. Freilich ist die Klage vorsichtig und es wird nur eine Verdächtigung weiter-

Wer kriegt den Löwenanteil?

London, 9. April. „Vertinax meldet dem Daily Telegraph“ aus Paris: Den ganzen gestrigen Tag über waren die Sachverständigen Frankreichs, Englands, Belgiens und Italiens beschäftigt, die verschiedenen Ansprüche, die sie an Deutschland stellen, miteinander auszugleichen. Der Grundgedanke ist, daß sich die vier Gläubiger bei der jetzigen Erörterung als Härter erweisen werden, wenn sie alle das selbe umfassende Programm unterstützen. Um zu vermeiden, daß die Gesamtsumme derartige Forderungen erreicht, wie sie Deutschland offenbar unmöglich ausbezahlt werden können, wird

eine ersitzliche Verminderung der von allen Beteiligten gestellten Ansprüche vorgekommen. Bei einer solchen Arbeit muß es naturgemäß erhebliche Reibungen zwischen den beteiligten Delegationen

gegeben, es ist aber klar, was damit erreicht werden soll. Soweit bewegt sich die Behandlung der Frage in der von allem Anfang eingeschlagenen Bahn.

In neuer Beleuchtung wird der Fall Fahrner aber durch eine Erklärung gerührt, die Fahrner einigen Blättern zur Verfügung gestellt hat und über die der „Tagesspiegel“ folgendermaßen referiert:

Senator Fahrner veröffentlichte eine Erklärung, in welcher er feststellt, daß die Führung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei ihn um Verhandlungen über seinen Wiedereintritt in die Partei ersuchte, wobei sie ihm in der persönlichen Angelegenheit volle Genugtuung zu geben versprach. Fahrner erklärt, daß die persönliche Seite der Angelegenheit für ihn gegenüber den sachlich-politischen Forderungen eine Frage untergeordneter Art sei. Diesen Standpunkt habe er trotz wiederholtem Angebot nach besser persönlicher Genugtuung ausgereichte, da er die grundsätzliche Lösung des Streitfalles im Auge habe. Er mache seinen Wiedereintritt in die Partei von der Erfüllung folgender politischer Forderungen abhängig: Rückkehr zu den Grundgedanken der alten deutschen Arbeiterpartei, Loslösung von Hitler und allen faschistischen Charaktereigenschaften, Anknüpfung freundschaftlicher politischer Beziehungen zu den deutschen Parteien, da die Partei ihre höchste Stellung nicht vertragen. Gegen die persönlichen Verdächtigungen wird er mit aller Schärfe vorgehen.

Angeichts dieser entschiedenen Behauptung kann man kaum an der Tatsache zweifeln, daß Verhandlungen versucht wurden, daß man an Fahrner herangetreten ist und sich um ihn bemüht hat. Auf der einen Seite gibt man also die Verdächtigung (den „schweren Vorwurf“), Fahrner habe sein Mandat „nicht uneigenmächtig ausgeübt“, mit leiser Zustimmung weiter, auf der andern Seite verhandelt man mit demselben Fahrner wegen seiner Rückkehr in die Partei. Für diesen Fall war die Partei aber — wiederum, ohne den Beweis abzuwarten — bereit, Fahrner „volle Genugtuung“ zu leisten. Da fenne sich nun einer im Ehrenlober der Hitlerianer aus! Man beschuldigt einen Menschen „werver Vergehen, wirft ihm vor, er habe sich vor der Verantwortung gedrückt, fordert ihn auf, in den Gerichtssaal zu gehen, zur gleichen Zeit aber läßt man ihn ein, zurückzulehren, sagt für diesen Fall dem Beschuldigten volle Genugtuung zu und ist also bereit, über den schweren Vorwurf zur Tagesordnung überzugehen. Da muß einer schon das Vorkreuz am Stahlhelm tragen, um sich in so verwickelten Ehrensachen auf solch eine deutliche Art zurechtzufinden!

Mit der Mistgabel geschrieben.

Landbändlerische Journalistik.

Die Saazer „Heimat“ — das ist jenes Blatt, dem seinerzeit das Verständnis von den großen Anbändeln der Regierungsparteien entchlüßte — befaßt sich in einer Rubrik, die „Aus der Vogelschau“ betitelt ist, wiewohl das höchstens die Schau sein kann, die etwa der Hahn von seiner bekannten Warte herab genießt, mit dem sechzigsten Geburtstag des Abgeordneten Genossen Leibl. Im folgenden einige Proben des landbändlerischen Stils und der agrarischen Moral, die ihre dreifachen Proben an allem und jedem abwischen muß:

„Soeben lesen wir im „Sozialdemokrat“ ebenfalls von einem sonderlichen Jubiläum! Der Festartikel ist betitelt: „Der rote Pflüger“. Wir sind neugierig, welcher berühmte Mann da als roter Pflüger mit einem Schöpfer auf dem Budele gefeiert werden sollte. Als roten Pflüger stellt man sich nämlich vor: den Krieg, den Tod, kurz alle verwandten Begriffe — vielleicht auch den Hecker, der im blutroten Gewand am Schaffer im Aule seiner ihm überantworteten Opfer pflügt!

Aber nein, all das trifft diesmal nicht zu! Der rote Pflüger ist niemand Geringeres, als Dominik Leibl, der rote Ketter der Kleinbauern aus Grazen bei Saab, wo er zwar in jüngsten Jahren als Tischler austrat, aber einen Hobel nicht in die Hand nahm, auch eine kleine Bauerei in Besitz ergriff, aber den Pflug selbst nicht führte, sondern solche dumme Schinderei einem einjährlichen Rähter überließ, also sich nicht scheute, die arbeitslose Grundrente, gegen welche die Sozialdemokraten immer wettern, selbst vergnügt in den Saak zu schieben.

Aus dem, mehrere Spalten langen Festartikel entnehmen wir einige bezeichnende Daten. Vor-

geben. Aber bisher ist alles in einer Atmosphäre guten Willens und gegenseitiger Rücksichtnahme gut vorangetragen gegangen.

Gestern fanden die Haupterörterungen zwischen der französischen und der belgischen Delegation statt. Die französische Delegation verlangte 8 Milliarden Mark, die belgische 2200 Millionen Mark, der britische Anspruch auf 3800 Millionen Mark wurde am Sonntag erörtert. Es kann erwartet werden, daß bei der Beendigung der Beratungen die Annuität, die zur Deckung der Ansprüche aller Gläubiger Deutschlands benötigt wird,

etwas weniger als die Dawes-Annuität von 2 1/2 Milliarden Mark beitragen wird. Diese Vereinbarung unter den Gläubigern wird wahrscheinlich nicht vor Ablauf von zwei Tagen erreicht werden.

Dem Behrting Dominik nicht gehorchen wollte, sondern seinen eigenen Harzkopf hatte und sich sogar verpöste, gegen den etwa in Kunstfertigkeit und Fleiß dem Meister turmhoch überlegen sich dünkelnden Behrting alle Weile eine Revolution mit der Faust oder flachen Hand hinter den Genick oder ins Gesicht, vom Janne zu brechen! Daß dann Dominik solche unfolgsame Meister überall, wo er auf längere oder längere Zeit einkehrte, immer wieder vorfand — und er diesen bürgerlichen Dickköpfe Rache schwor und schon mit 18 Jahren gegen sie die rote Organisation hegte. Und weil auch der Hobel, das Stemmisen, die Säge, bloß Ausdauerzeuge auf der Seite der ungehoramen Meister zum Hohn des roten Gehlens waren, trat er von der letzten Woge nicht mehr zurück zu dieser blöden Biecherei, sondern wurde honorierter Arbeiterführer! Schimpfte gegen die „ausbeuterischen“ Bauernbauern, wiegelte die Bauernarbeiter zur Unzufriedenheit auf, nahm natürlich auch die Handwerksmeister mächtig beim Schuppel und so brachte er es tatsächlich dazu, 1920 im Wahlkreise Bissen es als sozialdemokratischer Listenführer zu einem Mandat zu bringen. Ja, Dominik Leibl hat sich Verdienste erworben! Da muß der Schöpfer gefeiert werden. Der Weiterer gegen das Kapital, ist Kapitalist und seine Körperschwere gibt Zeugnis davon, daß er auf hohen Lorbeeren ruht, nicht aber auf Stroh oder Hobelspanen wie Proletarierlehrling.“

Es ist ganz überflüssig, hier zu polemisieren. Wer unseren Genossen Leibl kennt, auch der anständige Gegner, der ihn kennt, weiß, daß Leibl zeit seines Lebens schwer gearbeitet, daß er alles in den Dienst der Sache gestellt hat, die er für die richtige hält, daß er seine Gesundheit allzufrüh in rastloser Arbeit für die Arbeiterklasse und den Sozialismus verbraucht hat. Seine Arbeitsleistung etwa mit der mancher landbändlerischer Parlamentarier, die ihre Dekonomie vorzüglich in Weinstuben und Bars betreiben, auch nur zu vergleichen oder sein Bauerntum zu dem des Herrn Minister Spina, der müßlos sein Gut ererbt oder ererbtet hat, in Konkurrenz zu setzen, heißt dem landbändlerischen Schriftsteller, der statt der Feder die Mistgabel führt, für deren ehrliche Verwendung er sich wahrscheinlich zu „sein“ dünkt, zueifel Ehre antun!

Wir möchten uns nur die Frage erlauben, was die Herren von Helm und Uhr gesagt hätten, wenn wir etwa den 70. Geburtstag Krepels zum Anlaß von Glossen genommen hätten, zu denen in diesem Falle doch Stoff genug dageswesen wäre!?

Dem Genossen Leibl wird die gehässige Schmiererei des Hopenbauer-Blaits nur befähiger, daß er, nach wie vor bei den Großgraviern gehakt und gefürchtet, den rechten Weg im Interesse der Kleinbauern und Häusler geht!

Bergebliche Anstrengungen.

Prag, 9. April. Der gemeinsame Klub der kommunistischen Abgeordneten und Senatoren tagte heute im Parlament den ganzen Tag, um im Sinne des letzten Efftelegrammes die 26 Abtrünnigen — drei oder vier sind überdies schon reumütig zurückgekehrt — zu einem rein- und demütigen Widerruf ihres Manifestes zu bewegen. Die Verhandlungen waren selbstverständlich streng geheim. Die Oppositionellen waren nur zum Teil erschienen. Wie es heißt, ist es nicht gelungen, den Riß zwischen den unentwegten Politbüroanhängern unter Haken und der Opposition irgendwie zu verkleistern.

Eine neue Niederlage des Politbüros. Am Sonntag fand in Prag die Generalversammlung der Prager kommunistischen Vorkaufskassa „Budonovsk“ (Jukunft) statt, auf der es zu einer Kampfabstimmung zwischen den Vertretern des Politbüros und den Mitgliedern der kommunistischen Opposition kam. Bei den Wahlen blieb das Politbüro in der Minderheit, denn die Opposition erzielte 39 die Anhänger des Politbüros aber nur 29 Stimmen. Damit ist dieses wichtige finanzielle Institut der kommunistischen Partei in die Verwaltung der kommunistischen Opposition übergegangen, was um so bedeutungsvoller ist, als die P. B. C. der Vorkaufskassa eine Million Kronen schuldet.

Dr. Flachbart geflüchtet. Die „Lidove Noviny“ melden aus Prekburg, daß der Direktor der Zentralkasse der ungarischen Oppositionsparteien in der Tschechoslowakischen Republik Dr. Ernst Flachbart, der schon zweimal im Zusammenhang mit der Tula-Affäre einvernommen wurde, aus der Tschechoslowakei geflüchtet

ist. In seiner Zentralkasse in Prag wurde vor einigen Tagen eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei welcher auch Flachbarts Paß beschlagnahmt wurde. Es wurde ihm dann mitgeteilt, daß gegen ihn auch die Untersuchung geführt, daß er aber vorläufig in Freiheit belassen werde. Da man ihm den Paß beschlagnahmte, glaubte man eine Flucht Flachbarts aus der Tschechoslowakei verhindern zu können. Nun ist Flachbart irgendwo in der Westflawakei ohne Paß über die Grenze gegangen und hält sich in Budapest auf.

Reichenberger Gemeindevahlen am 28. April. Mit Rundmachung vom 4. April hat die Landesbehörde die Gemeindevahlen in Reichenberg für Sonntag, den 28. April angeordnet.

Ausschneiden! Aufheben! Umfassender der Vereine.

In den letzten Wochen sind den verschiedenen Arbeitervereinen (Turn- u. Sport- und Gesangsvereine etc.) Aufforderungen der Steueradministrationen zugegangen, die fälligen Einkommensteuern für die Umsatzsteuer einzubringen.

Diesen Aufforderungen muß innerhalb der Frist von vierzehn Tagen nachgegeben werden, auch dann, wenn der betreffende Verein keine Umsatzsteuer zu bezahlen hat.

In welchem Falle hat ein Turn-, Sport-, Gesangs- oder ähnlicher Verein, auch Hochverein oder Verbandsortgruppe Umsatzsteuer zu bezahlen?

Der § 6 des Gesetzes vom 21. Dezember 1923 in dem durch Gesetz vom 16. Dezember 1926 Nr. 246 festgesetzten Wortlaut erläutert den Begriff des Unternehmers und des Betriebes und führt aus: Der Umstand, daß ein Verein oder eine gesellschaftliche Unternehmung die Leistungen oder Lieferungen auf die Mitglieder beschränkt, hebt deren Unternehmercharakter nicht auf. Als eine solche Lieferung wird die Zustellung der Vereinszeitschrift angesehen, wenn auch das Recht des Bezuges für das Mitglied schon in der bloßen Bezugsangabe des Mitgliedsbeitrages gelegen ist.

Vereine sind daher grundsätzlich verpflichtet, Umsatzsteuer von der Lieferung von Zeitschriften, vom Verkaufe von Abzeichen und Eintrittskarten in Vereinsunterhaltungen und Vorstellungen aller Art zu zahlen.

Von Mitgliedsbeiträgen, Geschenken, sowie vom Ertrage von Sammlungen (auch von Straßensammlungen, bei denen der Spender ein Abzeichen oder ein Sträußchen erhält) brauchen die Vereine keine Steuer zu zahlen, weil es sich nicht um Zahlungen für Lieferungen oder Leistungen handelt.

Die Vereine haben nun zu beachten:

1. Für die Mitgliedsbeiträge ist keine Umsatzsteuer zu bezahlen.
2. Für gelieferte Zeitschriften, Vereinszeitungen ist Umsatzsteuer zu zahlen. Verpflichtet zur Zahlung ist jene Stelle, welche die Zeitung herausgibt (Verbandsvorstand).
3. Für verkaufte Eintrittskarten oder Einnahmen bei Unterhaltungen ist Umsatzsteuer zu zahlen. Die Steuer beträgt 2 Prozent des Entgeltes, also bei 100 Kronen Einnahme bei einer Unterhaltung 2 Kronen Umsatzsteuer.

Erhält ein Verein von der Steueradministration eine Aufforderung zur Einbringung des Umsatzsteuerbeschlusses, dann wäre diese etwa folgendermaßen zu beantworten:

An die Steueradministration in

Zu der dortmässigen Aufforderung vom

zugestellt am, betreffend Bescheid über die Umsatz- und Zugabesteuer, wendet der gefertigte

Nichtverpflichtung zur Zahlung einer Umsatzsteuer ein.

Nach § 1 des Gesetzes vom 16. Dezember 1926, Zlg. 9 G. u. V. unterliegen der Umsatzsteuer, die in irgend einer selbständigen Tätigkeit vorgenommenen entgeltlichen inländischen Lieferungen und Leistungen.

§ 2 zählt auf, was Gegenstand der steuerpflichtigen Lieferung ist und § 3 bezeichnet die steuerpflichtigen Lieferungen.

Der, hat keinen anderen Zweck als den der, seiner Mitglieder. Von einer entgeltlichen Lieferung oder Leistung kann dabei nicht gesprochen werden.

Umsatzsteuerpflichtig kann einzig und allein das Eintrittsgeld in Tanz- und andere Vereinsunterhaltungen sein. Derartige Unterhaltungen unterliegen nun gemäß des Gesetzes vom 12. August 1921, Zlg. Nr. 329, bezw. Gef. vom 15. Juni 1927, Zlg. 77 der Gemeindefuhrleistungsabgabe. Dieses Gesetz gibt der Gemeinde die Möglichkeit der genauesten Kontrolle und jeder Verein würde, wenn die Steuerbehörde von den Gemeindefuhrleistungen den Nachweis der abgehaltenen Vereinsunterhaltungen nebst der erzielten Einnahme einfordert und dementsprechend die Umsatzsteuer vorschreibt, in vollständig gerechter Weise zur Zahlung herangezogen werden. Im Jahre ... veranstaltete der Verein ... Unterhaltungen, wobei er wie beigeschlossene gemeindefuhrleistungliche Bestätigung zeigt, K. vereinbarte. Die hierfür entfallende Umsatzsteuer in der Höhe von K. wird unter einem dem Steueramte überwiesen.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift erfolgt durch den Verbandsvorstand in

Tagesneuigkeiten.

Die Lebendigkeit des sozialdemokratischen Gedankens.

Aus der Fülle der Tagungen, die politisch oder gewerkschaftlich, sozial- oder kulturpolitisch, hundertmal im Jahr die Entwicklung der proletarischen Bewegung markieren, ragen durch ihre Reichheit und Eigenart die zwei Konferenzen auf, in denen sich dieser Tage in Leipzig sozialdemokratische Vertrauensmänner mit den Fragen der Arbeiterfürsorge beschäftigen. Es wäre mühselige Betrachtung, heute schon die ganze Tragweite der Arbeit erkennen zu wollen, die jetzt zum ersten Male deutsche Gestalt annimmt. Kein Zweifel aber, daß hier für die Arbeiterschaft alte Kräfte in neuer Richtung in ganz bedeutender Weise am Werke sind, daß hier tiefe Versenkung in die Vielfalt proletarischer Probleme einen hoffnungsvollen, prächtigen Trieb angelegt hat, daß aus dem Schoße der sozialdemokratischen Partei neues, vielversprechendes Leben aufsteigt.

Diese Tatsache scheint uns nun schon deshalb nochmaliger besonderer Erwägung wert, weil sie vielleicht besser, wirkungsvoller, unwiderleglicher als hundert schlagkräftige Argumente die ewige Sieghaftigkeit, die ewige Fruchtbarkeit, das ewige Leben des sozialdemokratischen Gedankens nachweist. Wir möchten werten, daß das Bürgertum, das der Sozialdemokratie bei allen traurigen und bei allen freudigen Anlässen Leidenreden hält, die Leipziger Tagungen und wohl auch weiterhin so wie bisher die praktische Arbeit der Arbeiterfürsorge so ziemlich oder ganz todschweigend wird. Und dies eben nicht nur deshalb, weil Arbeiterfürsorge in unserem Sinne gewiß nicht nach dem Klassenkampf ein Zeichen Wohltätigkeitsgeschmack der Bourgeoisie ist, sondern weil sie eben aus Klassenlämpferischen Gründen keine erfolgreiche Arbeit, jeden Fortschritt, jeden Aufstieg, jede Weiterentwicklung der Sozialdemokratie ihrer Dessenlichkeit nach Möglichkeit zu verschweigen sucht.

Wir stellen das wahrhaftig nicht vorwurfsvoll fest, sondern als eine Selbstverständlichkeit; es wäre unmöglich, wenn das Bürgertum anders wäre. Neue Arbeiter aber, die immer noch nicht aus dem christlichen oder nationalen Fahrwasser herausgefunden haben, die Können unseres Erachtens schon allerhand daraus lernen, daß es ihren Parteien, wie immer sie heißen, merklich unangenehm ist, zu Zeiten und in bescheidenstem Maße, nicht aus Liebe, sondern aus Berechnung, die Arbeiterfreunde zu spielen versuchen, mehr als das bisher möglich war, als Arbeiterfeinde entlarvt werden. Noch unangenehmer aber ist dem Bürgertum Voraussetzung und Ergebnis auch der Arbeiterfürsorge: die Steigerung des sozialdemokratischen Bewußtseins, die tiefere und kräftigere Durchdringung des Arbeiterdenkens und -fühlens von der Notwendigkeit und Lebendigkeit der sozialdemokratischen Idee.

Losalagenschein auf Schloß Janowitz.

Jahrlängige Lösung nicht ausgeschlossen.

Janowitz, 9. April. Bei dem Losaltertermin, der heute auf Schloß Janowitz stattgefunden hat, hat Graf Christian Friedrich versucht, vor der Untersuchungskommission die Situation zu rekonstruieren, wie Graf Eberhard von dem tödlichen Schuß getroffen wurde. Er demonstrierte auch dabei seine Bewegungen mit dem Gewehr, das er, wie aus seinen früheren Aussagen bekannt ist, in der fraglichen Nacht auf glattes Funktionieren der Ladeeinrichtung untersuchen wollte. Bei dem Versuch wurden heute Exerzierpatronen gebraucht. Die Sachverständigen stellten fest, daß tatsächlich Ladehemmungen leicht möglich sind, weil das Gewehr nicht für diese Art von Patronen bestimmt ist. Bei dem Versuch, die Kammer des Gewehres zu öffnen, soll diese hochgeschlagen sein, wobei die Möglichkeit bestand, daß sich ein Schuß löste.

Die Sachverständigen sollen die Angaben des Grafen Christian Friedrich als durchaus glaubhaft und zumindestens nicht widerlegbar bezeichnet haben. Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, daß die Auflage nur wegen fehlerhafter Lösung erhoben werden wird. Der Verteidiger des Grafen Christian Friedrich beabsichtigt, die Haftentlassung seines Mandanten zu beantragen.

14 Tote bei einem Autobusunglück.

Paris, 8. April. Die der „Matin“ aus Guayaquil (Ecuador) melbet, wurden gestern bei einem Autobusunglück 14 Personen getötet. Der Autobus war in einen tiefen Bach gestürzt.

300 Chinesen verbrannt.

London, 9. April. „Times“ teilt aus Schanghai mit, daß ein Teil der Ansiedlung Pootun von einem Brande vernichtet wurde, dem auch 300 Menschenleben zum Opfer fielen.

Ziehung der 20. Klassenlotterie.

Vierter Ziehungstag.

Don 9. April.

20.000 K:	72.283, 90.145.
10.000 K:	155.224, 161.145.
5000 K:	2435, 28.131, 38.223, 48.175, 66.272, 74.610, 74.825, 77.602, 78.290, 87.173, 133.384, 150.745, 159.028, 176.162, 179.298, 180.043.
2000 K:	861, 5957, 6933, 8221, 21.031, 31.895, 45.451, 58.490, 59.592, 61.493, 74.672, 85.000, 91.052, 95.817, 102.005, 107.796, 119.735, 142.768, 144.986, 165.784, 172.549, 172.972, 181.361, 181.739.
1000 K:	868, 4271, 5257, 7582, 8981, 10.392, 10.985, 12.988, 14.498, 15.416, 90.885, 20.682.

Auf russischen Oelfeldern.

Erst, dieses in den letzten Jahren so wertvoll gewordene Produkt, ist nur an einzelnen Stellen der Erde ausbeutungsbereit und bildet darum eines der wichtigsten Kampfobjekte des imperialistischen Kapitalismus. Durch die Bestätigung Transkaukasien scherte sich auch das bolschewistische Rußland in den Oelfeldern von Baku einen Anteil an der Weltproduktion dieses so begehrten Produktes.

Zieppendlandschaft an der Westküste des Kaspischen Meeres! Von Astrachan über das Meer kommend, von Masach-Kala entlang fahrend, erblickt man schon das charakteristische Bild der riesigen Oelfelder. Mächtige Holzpyramidengerüste — die Bohrgerüste — geben der monotonen gelbbraunen Zieppendlandschaft ein freundliches Bild. Im geschwungenen Hüfenswinkel liegt Baku, der Konzentrationsspunkt der Rohölgewinnung. Eine Stadt, deren Gepräge ausschließlich durch diese Produktion bestimmt ist. Von der Ausbeutung der Rappthalager lebt die Bevölkerung, Rapptha machte Baku zur reichen Stadt, zum Verkehrsmitelpunkt Asienbischans. Rappthagerüste trägt die schwere Luft durch die stillen, am Tage menschenleeren Straßen der Stadt; naphthalin ist das Meerwasser, das diese Küste bespült.

Schwärz durch bligen Schmutz ist auch der Teil der Stadt — die „Schwarze Stadt“, durch die wir fahren, um zu den am Meere gelegenen Oelfeldern der in Leninsucht zu gelangen. Bald ist auch der Bohrturmwald erreicht, der an der Peripherie der Stadt seinen Ausgang nimmt. Auf dem Kilometerweiten, von Hunderten von Bohrtürmen besetzten Felde, in je hundert Meter Abstand befindet sich einer; dort brandeten vor 15 Jahren noch die Fluten des Kaspischen Meeres. Durch Zuschüttung dieses Meeressandes wurden die im Meere entdeckten Oelfelder der Ausbeutung zugänglich gemacht. Und heute liegt hier das zweite Oelfeld, steigt des Menschen Fuß über Röhrengestänge und Montagebanten. Dringt sich farblich schillernd, die jüdische Sonne in trübem Öl- und Wasserläden.

Fast einsam liegt das stille Feld. Nur das Gurgeln des herausquellenden Rohöls, das Geseuch von Pumpen und das Geschammer einiger Montagearbeiter sind zu hören. Die Arbeit der Menschen in diesem Produktionsgebiet ist nur vorbeugend und beaufsichtigend, nur hier und da eine Gruppe von Arbeitern, die einen neuen Bohrturm in die Höhe zimmern und die nach dem fertiggestellten Gerüst mit einem riesigen Fischschwanzwechel das Bohrorloch in die Tiefe treiben. Mehrere Wochen vergehen, bis die notwendige (oft bis 600 Meter betragende) Tiefe erreicht ist. Nach dieser Arbeit, die zugleich mit der Rohrlegung verbunden ist, beginnt die Ausbeutung.

Die natürliche Gewinnung erfolgt durch die Fontäne; das Rapptha wird von selbst nach oben getrieben. Eine braune, ölige, schlammige und maulferende Flüssigkeit ergießt sich in die im Feld ausgegrabenen Fässer. Neuerdings wird das so herausströmende Rohöl in Röhren aufgefangen, um aus-

strömendes Gas erwerben zu können. Die gebräuchlichste Gewinnung aber erfolgt mittels eines Pressluftverfahrens durch welches das Rapptha in einer Kompressoranlage hochgetrieben wird und mitströmende Gase zugleich zur Abkühlung kommen. Die Gewinnung durch ein Verfahren, das auf dem einfachen Pumpenprinzip beruht, ist noch hier und da anzutreffen und gelangt sich besonders dadurch aus, daß es nur eines geringen Aufsichtspersonals bedarf. Für sechs bis zehn Bohrtürme genügt ein Mann zur Überwachung der Produktion.

Die träge schwere Rappthamasse strömt ununterbrochen, Tag und Nacht aus dunklen Tiefen herauf, wälzt sich durch Röhren und Sammelreservoirs. Vorbei die Zeit, wo mit Schöpfelimer und Borich ein erdiger Schlamm herausgeholt wurde, dem durch mühsame, primitive Filterarbeit das feinere Öl herausgepresst wurde. Heute scheidet ein modernes Verfahren das Rapptha in die verschiedensten Produkte.

Am anderen Ende der Stadt, mehrere Kilometer von der Gewinnungsstätte entfernt, erheben sich die massigen Reservoirs, in denen das Rohöl, das in gewaltigen Röhren seinen Weg hierher gemacht hat, aufgefangen und den großen Raffinerien zugeleitet wird. Durch einen komplizierten Destillierungsprozeß, der eigentlich nur durch Erhitzung und Abkühlung vor sich geht, wird aus dem breitschmutzigen Rapptha unser Petroleum, das klare Benzin, das feinere Solaröl und die verschiedensten Spindelmaschinen- und Zylinderöle gewonnen. Noch bleiben der schwere Heizölmasse (zur Schiffsförderung verwendbar), Pech und Harze als verwendungsfähige und begehrte Restprodukte zurück. Ein ausgiebiges Produkt bei relativ leichter Gewinnung ist dieses Rapptha. Wir versichern, daß Kämpfe und Argele darum geführt werden.

Von der Produktion zu den Menschen, die sie gestalten. Gelehrte und angelegene Arbeiter stehen in diesem Produktionsprozeß. Ihre Arbeit in dieser östlichen Luft ist schwer, aber angeblich nicht gesundheitsgefährdend. Ihr Lohn ist infolge der reichen und relativ billigen Ausbeutung höher, als der anderen russischen Arbeiter. An den großen Häusern und zum Teil noch in den überdachten Baracken hier auf den Feldern liegen die ältere Teil ihrer Wohnstätten. Oben aber auf den Hügelgipfeln steht die Kranz neuer Siedlungen entlang. Steinhäuser nach amerikanischem Muster erbaut; einfach, aber zweckmäßig eingerichtet. Auf der Steppe — die Pappelsänge ist ein noch ungelöstes Problem — liegt die Siedlung als ein Wahrzeichen neuer Zeit. Von unten her ragen die schwarzen Bohrtürme düster gegen den blauen, süßlichen Himmel. In unmittelbarer Nähe liegt Baku. Die Sonne brennt mit 50 Grad Celsius über diese Welt. Zu unseren Füßen aber ruht die kühlere Fläche des Kaspischen Meeres, weit und ruhig im Sonnenglarze.

Walter Ludwig.

Ungehörte Behandlung eines Kurgakes in Meran.

Meran. Aus Meran wird uns berichtet: Der seit einigen Wochen nach einer schweren Grippe hier zur Erholung weilende Redakteur des „Freien Gedanken“, des Organs des Bundes proletarischer Freiender, Rudolf Lebenhart aus Bodenbach, wurde — allem Anschein nach auf Grund einer anonymen Denunziation wegen politischer Umtriebe von der Meraner Polizei verhaftet und nach in der Nacht zur Quästur (Polizeidirektion) nach Bogen gebracht. Obwohl der dienstführende Beamte auf Grund der beschlagnahmen Korrespondenz und der Protokollaufnahme sofort den Irrtum erkannte und auch dem Quästur gegenüber telefonisch den Antrag auf Entlassung stellte, ordnete der letztere die Weiterbefassung des Verhafteten im polizeilichen Gewahrsam an. So mußte Gen. Lebenhart die ganze Nacht in der Polizeikaserne zubringen. Am nächsten Tage war er gezwungen, bis in den späten Nachmittag auf das Verhör durch den Quästur zu warten. Erst dann wurde er in Freiheit gesetzt, ohne daß jedoch der Quästur auch nur ein Wort der Entschuldigung wegen dieses offensichtlichen Uebergriffes vorgebracht hätte. — Es wurden inzwischen selbstverständlich bereits die notwendigen Schritte bei der tschechoslowakischen Gesandtschaft unternommen, um für diese Einschränkung der persönlichen Freiheit gegenüber einem fremden Staatsbürger und Bürger die entsprechende Genugtuung zu erlangen.

Recht geschieht ihnen! Die Wiener Polizei verhaftete die Rauffente Paul Waldner und Simon Kasser in Wien unter der Beschuldigung, verschiedenen Personen unter der Angabe, große Munitionslieferungen aus Italien nach Ungarn durchzuführen, Geldbeträge in der Höhe von 200.000 Schilling entlockt zu haben. Sie erklärten ihren Geldgebern, daß sie Näheres aus politischen internationalen Gründen nicht mitteilen könnten und verstanden es, die Leute seit vier Jahren mit neuen Versprechungen hinzuziehen!

Das Leben geht weiter... Im kleinen Anzeiger des „Prager Tagblatt“ konnte man dieser Tage lesen:

Die beim verstorbenen Herrn Ludw. Wotigky, bestellten Razzos werden rechtzeitig zugestellt. 7935

So ist das Leben! Ein paar Tage Geschäftsförderung durch den Todesfall, dann geht alles seine geordneten Bahnen weiter und das goldene jüdische Herz ist um die zeitweilige Fertigstellung der Razzos besorgt. Vielleicht, weil es an Gemüt, vielleicht, weil's wirklich am Gelde fehlt und die Razzos, die den anderen rechtzeitig zugestellt werden, für die besorgten Lieferanten das tägliche Brot bedeuten.

Kontorist(in)

Deutsch und Tschechisch perfekt, Stenographie, Maschinenschreiben, jüngere Kraft, möglichst etwas Buchhaltungspraxis, für Zeitungsbetrieb

gesucht.

Bewerber müssen der sozialdemokratischen Partei angehören und sollte Arbeiter sein. Offerte mit bisheriger Tätigkeit und Gehaltsansprüchen unter „Fleißig und verlässlich“ an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“ in Prag II., Refazanka 18. 100

Verhaftete Alkoholschieber. In New York wurden von den Prohibitionsbehörden die Führer einer riesigen Alkoholschmugglergesellschaft, insgesamt dreizehn Personen, verhaftet. Die Gesellschaft unterhielt drei große Alkoholschmugglerschiffe und drei Rundschiffahrtsschiffe. Sie besaß einen Geheimcode der amerikanischen Marine, mit dem sie sämtliche Telegramme entziffern konnte. Vertreter der Gesellschaft befanden sich in einigen Ländern Europas, von wo aus beträchtliche Quantitäten Alkohol verschickt wurden. Die Tätigkeit der Schmugglerbande kam durch eine Denunziation ans Tageslicht.

Fünf Opfer eines Automobilunglücks. Auf der Straße Babenhäuser - Darmstadt überquerte ein Auto des Fabrikanten Heinrich Hand aus Schaafheim die Eisenbahnlinie Danau-Eberstadt. Im selben Moment fuhr ein Personenzug daher, durch den das Auto erfasst und umgeworfen wurde. Der Benzintank des Autos explodierte, so daß der Wagen in Brand geriet. Unter den glühenden Trümmern fand man den 23jährigen Sohn des Fabrikanten und seine achtjährige Schwester tot auf. Die drei anderen Anwesenden, der Fabrikant, seine Frau und ein vierjähriges Enkelkind, wurden schwer verletzt in das Krankenhaus nach Dieburg gebracht, wo sie am Montag nacheinander ihren Verletzungen erlagen. Das Unglück ist auf die Unübersichtlichkeit des Bahndüberganges und auf die Nachlässigkeit eines Schrankenwärters zurückzuführen, der die Eisenbahnshranke nicht geschlossen hatte. Er wurde verhaftet.

Wiltrothfeier in Wien. Die von der Wiener Akademie der Wissenschaften, der medizinischen Fakultät der Universität, der Gesellschaft der Musikfreunde und der Gesellschaft der Ärzte anlässlich der 100jährigen Wiederkehr des Geburtstages des größten modernen Chirurgen und des Organisators der Krankenpflege, Theodor Wiltroth, in der Wiener Hofburg veranstaltete Festversammlung gestaltete sich zu einer einmütigen Huldigung für den großen Gelehrten. Außer dem Bundespräsidenten war alles erschienen, was Rang und Namen auf dem Gebiete der Wissenschaft hat. Auch zahlreiche ausländische Gelehrte fanden sich ein, darunter Professor Großer (Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Prag). Professor Eiselsberg hielt die Festrede, in der er eine Schilderung des Weidenganges und der Persönlichkeit Wiltroths gab, der unerbittlich forschenden wurde, so lange es eine geistige Geschichte der Menschheit gebe. Zum Schluß schilderte Professor Eiselsberg die Bedeutung Wiltroths als Forscher, Gelehrter, Lehrer und Arzt und schloß mit den Worten: „Er war unter Millionen von Menschen einer, der unwiederbringlich ist. Sein Wirken gewann ihm Unsterblichkeit, wir beugen uns dankbar vor seiner Größe.“

Die VIII. ordentliche Generalversammlung des Bundes der Angestellten der deutschen Theater in der Tschechoslowakischen Republik findet am 17. April 1929 in Prag im Deutschen Hause, Graben 26, statt. Beginn der Beratungen um 9 Uhr 30 vormittags.

Die Hauptversammlung des Schupverbandes deutscher Schriftsteller findet Sonntag, den 28. April 11 Uhr vormittags in Prag, Deutsches Haus, statt. Alle Mitglieder und schongestigten wie wissenschaftlichen schriftstellerischen Interessenten sind eingeladen. Die Hauptversammlung wird Beschlüsse über die gewerkschaftliche Reorganisation des Verbandes und seine Zusammenarbeit mit den gleichnamigen reichsdeutschen und österreichischen Verbänden zu fassen haben.

Bom Rundfunk.

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Donnerstag.	
Prag: 11.15 Schallplattenmarkt, 16.00 Konzert, 17.45 Zehn Jahre Wiltroth, 17.55 Deutsche Zeitung, 18.00 Musikalische Revue, 18.15 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 18.30 Der Kampf um die Freiheit, 18.45 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 19.00 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 19.15 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 19.30 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 19.45 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 20.00 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 20.15 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 20.30 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 20.45 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 21.00 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 21.15 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 21.30 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 21.45 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 22.00 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 22.15 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 22.30 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 22.45 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 23.00 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 23.15 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 23.30 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 23.45 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik, 24.00 Die Angestellten der tschechoslowakischen Republik.	

Filmklatsche. Die Filmschauspielerin Rosa Negri und ihr Gatte, Prinz Sergej Woban, haben sich nach langen Zwistigkeiten zur Scheidung entschlossen.

Ziehharmonika als Folterinstrument. Eine „Herrschafft“ in Wien kaufte einem Arbeitslosen eine Ziehharmonika und gab ihm monatlich noch zehn Mark in bar. Dafür mußte er in einem bestimmten Zimmer täglich vier Stunden Ziehharmonika spielen.

Ein Elefant besucht Geschäftshäuser. In Neutlingen (Württemberg) wurde das Wort vom „Elefant im Porzellanladen“ zur Wirklichkeit. Bei einem Gastspiel des Zirkus Krone brachen vier Elefanten aus. Einer davon „besuchte“ mehrere Läden.

Unqualifizierbares Betragen eines Prominenten.

Peter und Frank, Söhne eines arrivierten Schriftstellers, wachen auf in einem Paradies von Palmen, Oliven, Feigenbäumen, Truthühnern, Angorakatzen und Literatur.

Peter und Frank lieben daher die Pflanzen, die Tiere und die Kraftausdrücke.

Gleich zu Anfang ihres paradiesischen Aufenthalts war der arrivierten Familie eine hungrige Raqe zugefallen. Misch, die Raqe, wurde dem Hausstand einverleibt. Es dauerte nicht lange, und Misch vermehrte sich. Eines Morgens lagen sechs winzig kleine, kohlschwarze Käpfe im Stall.

Peter und Frank streichelten, drückten, würgten sie wechselfnd ab.

Peter und Frank wälzten drei Tage lang das Problem, ihnen Namen zu geben. Ohne sich darum zu kümmern, ob Männlein oder Weiblein war, was da getauft wurde, schöpften sie aus dem reichen Vorn ihrer Namenskenntnis und nannten sie:

- Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Joseph Ponten, Max Ballenberg, Shakespeare und Joachim Ringelnatz.

Als bald bevölkerten die sechs Regenbabys Garten und Haus.

Unter einem Granatbaum lag träumend Hermann Hesse. Auf einem Sofa streckte sich genießerisch Joseph Ponten. Durch die Gräser und Blumen der Wiese, die ihn tummeln übergrasen, jagte Joachim Ringelnatz einem Falter nach...

Zu jener Zeit geschah es, daß Peter eines Tages entsetzt in den Garten gelaufen kam und weit- hin schallend rief:

„Mammi, Mammi, Gerhart Hauptmann hat in den Saal geschissen!“ D. Sipp Kalciter.

Ausbringende Kleintierzucht

- Rugenzucht K 6.80
- Ausbringende Haltung u. Pflege des Schafes K 10.20
- Geflügelzucht K 6.80
- Der Rindenzucht K 6.40
- Führung für Rindenzucht K 6.40
- Geflügelzucht K 6.40
- Führung für Geflügelzucht K 6.40
- Ausführung für Rindenzucht K 6.40
- Geflügelzucht K 6.40
- Führung für Geflügelzucht K 6.40

Volksbuchhandlung
Kremer & Co. Leipzig-Schönan, Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

Der Kleingarten

seiner Anlage, Einleitung und Bewirtschaftung. Von Max Hensdorff K 6.80
VOLKSBUCHHANDLUNG
Kremer & Co. Leipzig-Schönan, Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.



Möchten Sie auf Erbsen knien?

Wenn Sie nicht gerade Aschenbrödel spielen dann wohl kaum. Es dürfte kein sonderliches Vergnügen bereiten.

Wenn Sie aber tagtäglich stundenlang auf Ihren harten Lederabsätzen spazieren gehen, quälen Sie Ihren Körper nicht ebenso?

Tragen Sie doch die elastischen Gummiabsätze **BERSON 750**, die Granitpflaster in weichen Wiesenboden verwandeln.

BERSON tragen - ein Wohlbehagen



Kleine Chronik.

Verstorblich. Im Hamburger Hafen traf, von Bremen kommend, der Dampfer „Balos“ der ostenburgisch-portugiesischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ein, auf dem bei der Abfahrt eine pestverdächtige Ratte festgesetzt worden sein sollte. Das Schiff wurde in Hamburg sofort vergast und konnte bereits Montag wieder für die Beladung freigegeben werden.

Auffregende Ausgrabungsfunde in Mittelitalien. An der Küste des adriatischen Meeres, in der Nähe der Stadt Frano, wo der altrömische Fluß Metaurus seine Mündung hat, sind kürzlich zahlreiche menschliche Knochen ausgegraben worden, wahrscheinlich Skelette karthagischer Krieger, die an dieser Stelle vor mehr als 2100 Jahren den Schlachtfeldtod im Kampfe gegen die Römer erlitten haben. Jedes einzelne Skelet war sorgfältig in einem besonderen Grabhügel beigesetzt. Das Haupt des Toten lag nach Osten, und zu seinen Füßen stand eine Urne, die wahrscheinlich das Exzier enthielt, um die Seele auf ihrer letzten Reise zu stärken. Die italienischen Altertumsforscher glauben in der Fundstelle den genannten Platz des Schlachtfeldes von Metaurus zu erkennen, auf dem im Jahre 207 v. Chr. Hannibals Bruder Hadrubal von den Römern unter Scipio vernichtet worden wurde. Die Römer haben damals das abgeschlittene Haupt des getöteten Hadrubal dem Hannibal ins Lager geworfen und dadurch dem gefürchteten karthagischen Führer die Erkenntnis vermittelt, daß Karthagos Herrschaft über Italien ihren endgültigen Abschluß gefunden hatte und Hannibal zur Rückkehr nach Karthago gezwungen war.

Familie mit fünfzig Frauen und dreihundert Kindern. In Südafrika wurde vor kurzem, wie aus Nairobi gemeldet wird, der verstorbene Häuptling Kinanzu des Stammes der Kaluku in Anwesenheit seiner fünfzig Frauen und seiner dreihundert Kinder bestattet. Zeit 35 Jahren hatte er an der Spitze seines Volkstammes gestanden. Kinanzu erfreute sich einer großen Verehrung nicht nur bei den Eingeborenen, sondern auch bei den Europäern, und diese sind auch in großer Zahl seinem Begräbnis beigewohnt.

Da ferner alle Familienmitglieder an der Begräbnisfeier teilgenommen haben, muß der Leichenzug außerordentlich lang gewesen sein.

Gewebe aus Ziegenhaaren. In der mittelalterlichen Hausweberei wurden nicht nur Leinwand und Schafwolle, sondern auch Ziegenhaare verarbeitet. Ein in der Blütezeit der Höhe viel getragener Stoff führte den Namen Suckeram und soll aus Syrien und Ziegenhaaren gefertigt worden sein. Eine gelehrte Deutung will den Namen von dem Orte Bosphara ableiten. Aus dem Suckeram wurden Hemden, Hosen, Röcke, auch Heldecken hergestellt. Der beste Suckeram war aber nicht das deutsche Gewebe, sondern kam aus Syrien, Armenien und Ägypten. Welche große Bedeutung dieser Stoff besaß, geht daraus hervor, daß er sowohl in deutschen wie in französischen Geschichten behungen wurde. Der heute noch für bestimmte Stoffe gebräuchliche Name Kamelot soll sich herleiten von einem mittelalterlichen, aus Kamelhaaren bestehenden Gewebe, das vor allem in Italien gefertigt wurde.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Prager Produktbörse. (Offizieller Bericht vom 9. April.) Bei sehr reichem Besuch machte sich gleich zu Beginn am Getreidemarkte eine lebhafte Stimmung geltend. Die Nachfrage war etwas größer und die Verkäufer forderten höhere Preise, die bei Weizen bis zu plus 4 K und bei Roggen bis 3 K betrugen. Die Käufer nahmen vorerst eine Erhöhung um 2 K an, doch konnte sich diese Befestigung nur bei Roggen behaupten, während in Weizen die Preise auf die Preisganghöhe zurückgingen. Gerste wurde nur wenig gehandelt und blieb im Preise unverändert. Hafer vermochte zu Beginn wenigstens in erstklassigen Qualitäten die letzten Notierungen zu behaupten, später erfuhren jedoch auch hier die Notierungen allgemein einen Rückgang und gingen um 1 K zurück. Mais, welcher anfangs eine feste Tendenz aufwies, schwächte sich im Verlaufe ab und rumänische Ware sowie Yellow verbilligten sich um 2 und 3 K. Ansonsten wäre noch auf den Preisrückgang in Eisen und die Befestigung von amerikanischem Zinn, welches um 10 K anstieg, hinzuweisen. — Es notierten: 100 K. Norweizen böhm., 80—82 Ag., 192 bis 196 gelber Weizen böhm., 75—77 Ag., 179—181. 78—79 Ag., 184—188. Roggen böhm., 69—72 Ag., 167—170. Gerste Ia 174—177 mittlere Gerste 168

bis 170, Futtergerste 150—155, Hafer böhm. 175 bis 177, rumän. Futtermais, feinförnig 154—155, Futtermais La Plata 167—168, in Säden 161—163, Weizengries 310—330, Weizenmehl OH Doppelgriff 294—306, Weizenbrotmehl O glatt 268—278, Nr. 1 248—258, Weizenbrotmehl Nr. 4 208—218, Futterweizenmehl Nr. 8 160—165, Roggenmehl O-I 264—268, Roggenmehl I 244—248, II 189—194, Roggenbrotmehl 160—162, ung. Grobmehl, Weißflada 300—310, amer. Potentmehl, Testchen 335 bis 345, Reis Burma II., Testchen 275—280, Nostmain, Testchen 340—360, Bruchreis 230—250, Hirse 340—350, Graupen 250—270, Erbsen grün 290 bis 300, gelb 240—270, Viktoria 375—425, Linen 825 bis 900, Peiswacke 240—250, Sommerweide 240—250, Naturroßklee 575—775, Roßklee plomb 975—1175, Weißklee 650—1150, Schwedenklee 1900—1800, Bunderklee 700—800, Rosenklee 550—575, ital. plomb Luzernklee 1100—1200, franz. plomb. Luzernklee 1525—1625, Rays 290—300, Senf 350—380, böhm. Mohr blau 630—650, Mohr Silbergrau 720—750, Leinsamen 290—310, Rummel böhm., 650—670, holländischer 690—710, weiße Speisefarbkaffee, Verladet 44—47, gelbsteifig, Verladet 51—55, Weizenklee 130—132, Roggenklee 130—132, „Zelo“ Schrot 189—193, inländ. Rapskuchen 173—178, Leinsuchen 200—208, Arrachdenkuchen 200—205, Industriemehlpläne 140—145, Futtermaispläne 135 bis 140, Senf böhm., lauer ungepr., Prag 107—115, „H.“ ungepr., Prag 122—130 lauer, gepr., Prag 112—120, süß, gepr., Prag 127—135, Roggenstroh in Bündeln ungepr., Prag 65—67 Futterstroh gepr., Prag 52—54, ungepr., Prag 52—54, amer. Fett, Testchen 1325—1345, Eier (für 1 Schod): frische böhm. und währ. frco Prag Bohmit 43—44, frische oria, slow. frco Prag Bohmit 41—42, frische poln. nach Preis 1 Riste 1440 St. frco schiff. Grenzst. in Doll. 23.

Devi'entur'e.

Prager Kurse am 9. April

Waren	Preis	Waren	Preis
100 holländische Gulden	1 54 50	135 3 50	
100 Reichsmark	800 32 1/2	802 8 2 1/2	
100 Belgien	488 65	469 85	
100 Schweizer Franken	649 57 1/2	651 57 1/2	
1 Brand Steiria	163 78	161 38	
100 Lire	178 33	177 13	
1 Tollar	33 75	33 85	
100 französische Franken	131 00 1/2	132 30 1/2	
100 Dinor	59 27 1/2	59 52 1/2	
100 Vengos	587 55	589 55	
100 polnische Klotz	377 80	379 80	
100 Serbina	474 05	475 55	

Lieder vom armen Mann.
Zu Karl Bed's 50. Todestag:
10. April 1929.

Von Florian Kienzl, Berlin.

Seine Büchlein sind rar geworden — so rar wie die Menschen, die von ihm wissen. Gegenüber vieler nicht zu bezweifelnden Tatsache bedeutet es sehr wenig, daß einzelne Historiker ihm alle Ehren des vorbereitenden Vorgängers zuerkannt. Ehre kann nicht lebendig machen! Auch die wenigen Gedichte, die die Anthropologen in eine andere Zeit hinstückeln haben, dürften für Karl Bed kaum mehr als ein historisches Interesse erwecken. Unsere Musikkammer beschränkt sich so gewöhnlich auf eine oberflächliche Sichtung früherer Dichtungen, soweit sie nicht bloß den Lebenden dienen wollen. Höchst selten sind sie bei den Dichtern selbst (bei den älteren) zu Gast und suchen, unbeeinträchtigt von funktionierten Urteilen, nach Werten, die lebendiger zu uns sprechen und für unsere Liebe — die doch allein dem Kunstwerk das Leben beständig — von höherem Belang sind, als manche der lang, oft allzu lang, geputzten Immortellen-Mäßen.

Jubiläen sind dazu da, der allgemeinen Vergesslichkeit entgegenzutreten. Freilich was wirklich ist, das hat die Ewigkeit-Unsterblichkeit nicht ins Leben zurück; und wer in seinen Werken lebendig blieb, der hat es eigentlich nicht nötig, daß man gerade sein Todesjubiläum festlich begeht. Nun, aber Karl Bed ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Gewiß ist das Eine: keine Spuren erhalten sich in der lebendigen Entwicklung über seine Zeit und über sein Werk hinaus. Naturgemäß pflanzt

sich eine Bewegung fort, und Karl Bed's Dichtung hat einst mit stürmischer Gewalt die Herzen ergriffen. Er war durchaus ein Revisor einer der sene Zeitgenossen auf bisher unbekannte Wege wies. Er war in Deutschland der erste Dichter der Armut, der erste Anwalt der Enervierten und der Verworfenen. Diese Mitleidsmelodie, die hier, bei dem Wiener Vormärzler, aufklang, ist seitdem nicht mehr zur Ruhe gekommen und wird weiter schwingen, solange es eine soziale Dichtung gibt.

Mir dünkt aber auch, daß sehr Vieles, was die Jahrzehnte verflüchtigt haben, heute ganz unmittelbar auf uns wirkt. Man würde sich nur einmal die Mühe nehmen, die acht Gedichtbände Bed's zu durchblättern und die Kostbarkeiten herauszuheben. Die strengste Auswahl würde uns einen — modernen Dichter schenken.

In Bed's Lebenswerk stehen die Gegenstände hart aufeinander. Es ist der Spiegel einer wildverworrenen Zeit und einer ungeklärten Persönlichkeit. Zeitprobleme, die uns gleichgültig lassen, manchmal auch zum Lächeln zwingen, wenn sie mit gar viel Pathos vorgetragen werden, stehen neben ganz sorg und prägnant formulierten Forderungen von dauernder Gültigkeit. Neben langweiligen Klingklang-Verseilen in zuweilen überwuchernder Menge stehen lebensvolle Wortgebilde, die sich tief senken, die eine Fülle von Zwischenstufen haben und unser Fühlen ins Unausgesprochene, Unausprechliche tragen. Es ist nicht leicht, zu den reinen Schönheiten dieses kranken Poeten vorzudringen. Sie sind hinter allzu viel Gesträub verlagert. Und das ist wohl auch der Grund, weshalb sie so lange verschollen blieben. Schon zu seinen Lebzeiten wurde der wertvolle Bestand im Wust des Belanglosen übersehen. Friedrich Hebbel hatte für Karl Bed

der ihn viel verehrte, nur böse Worte: „Es ist ein großer Unterschied, ob das Wort den Gedanken erzeugt oder der Gedanke das Wort. Der Witz (der umgekehrt) ist der Vater der neuen Poesie, wie sie ein Bed repräsentiert. Bei Zinken fällt ihm zunächst der Reim sinfen ein, und dann, daß auch Zinken sinfen werden. Dabei kommt aber nichts heraus!“ So einseitig und ungerichtet dieses Urteil für einen Teil der besten Poesie trifft es ohne Frage zu. Aber schon in seinen — mehr oder minder konventionellen — Jugendwerken, in den „Gepanzerten Liedern“ und im „Fahrenden Poeten“, trifft man da und dort auf Verse, die Flu und Welen einer feinnerbigen und schöpferischen Persönlichkeit haben. Wenn er kurz nach Goethes Tod das Dichterbild in Weimar betritt, hier einen Hauch des verklungenen Lebens verspürt:

„O die erhabne Frische Und dieses einfach träumerische Grau!“

Oder wenn er in Leipzig, wohin er aus Wien vor Metternichs Bütteln geflohen, die erste Eisenbahn erlebt und in ihr das Instrument eines völkerverbindenden Geistes erkennt:

„Eilen! Du bist zahm geworden! Sonst gewohnt, mit wildem Dröhnen Hinzumetzeln, hinzuzuden, Liebest endlich dich versöhnen! Magst nicht mehr dem Tode dienen, Liebst am Leben festzuhalten, Und auf deinen spröden Schienen Wird ein Hochzeitsfest begangen.“

Leben und Dichtung Bed's stehen in eins. Er hat wenig geschrieben, das nicht „wahr“ im Sinne des Erlebnisses gewesen wäre. Wohl, er hatte ein

beißes, empfängliches Gemüt. Für jedes Licht, das ihm blitzend in der gewitterschwülen Atmosphäre des Vormärz aufging, setzte er sich mit voller Kraft ein. Man findet ihn von den äußeren Anregungen oft allzu rasch überwältigt; doch die Beizenden, so sie ursprünglich von anderen Geistern stammten, sind durch sein leidenschaftliches Erleben zum persönlichen Eigentum geworden. Und diese Leidenschaft ist zugleich sein bestes Teil. Sie hat mitunter größere Lebenskraft, als die Idee selbst, aus der sie wuchs.

Seine Tragik: daß er die Gärung nicht überwand, daß er zwischen der Innen- und Außenwelt keinen Ausgleich finden konnte. Er machte dafür die politischen Zustände unter der Herrschaft der Reaktion, das „Odium“ seiner jüdischen Abstammung und die bitteren Wäde des Daseinskampfes verantwortlich. Aber entscheidend war wohl der innere Zwiespalt dieser echt altösterreichischen Natur. So wenig er sich selbst als Oesterreicher empfand — er war 1817 im ungarischen Marktfladen Waja geboren und seiner Ueberzeugung nach ein Europäer im Sinne seines —: im tiefsten Herzen blieb er mit seiner zweiten Heimat verwachsen, und aus diesem Boden sog die Wurzel seiner menschlichen und künstlerischen Existenz ihre Nährstoffe. Jahrzehnte lebte er außerhalb — in Berlin, Weimar, Dresden, Leipzig, Budapest, Venedig —, aber immer wieder zog es ihn zurück, nach dem „Capua der Geister“. Und als er endlich, des Wanderns müde, sich in Wien zu dauerndem Aufenthalt niederließ, lang er sein Heimatlied: „An der schönen, blauen Donau“, dessen Mehrreim der Straußliche Walzer alsbald durch die ganze Welt trug. Doch seine Seele ist wand geworden, seine Schaffenskraft ist gebrochen. Wie Grillparzer verlor er in lebensfeindliche, selbstquälerische Gedanken:

